

## Pauline Hamilton (Oma Han) – Ein Leben in Abhängigkeit von Gott

*Die zitierten Passagen sind dem Buch »Wende am Abgrund« von Pauline Hamilton entnommen. Dieses Buch ist zuletzt im Jahr 2006 in der 12. Auflage im Verlag der St. Johannis-Druckerei (Lahr) erschienen. Die englische Originalausgabe erschien 1984 unter dem Titel »To a different drum«.*

An diesem Sommernachmittag hatte Pauline Hamilton nur ein Ziel vor Augen: »dass ich die Haarnadelkurve an der offenen Kohlengrube bei Cornwall erreichen und die Felsen hinabstürzen wollte, um meinem erbärmlichen Leben ein Ende zu machen.« (Pauline Hamilton: Wende am Abgrund, S. 7)

»Mir fiel nichts ein, wofür es sich zu leben lohnte. Und nun war plötzlich die Gelegenheit gekommen, meiner Qual ein Ende zu bereiten. Während ich mit Vollgas die Straße hinaufraute und die vertraute Landschaft an mir vorbeiflog, ergriff mich eine Art wilder Heiterkeit. Ich hatte weder Zeit noch Lust, die Dinge noch einmal zu überdenken. Ich wollte nur mein Ziel erreichen. Ich verdrängte meine Gefühle und vermied es, an Mutters Blick zu denken, als sie voller Angst hinter mir hergerufen hatte, oder daran, dass sie mich bei meinem Kosenamen »Hon« genannt hatte.

Ich war schon fast bei der offenen Mine, nur noch zwei Kurven davor. Plötzlich gab es einen fürchterlichen Knall, das Auto geriet ins Schleudern und überschlug sich fast auf der schmalen Straße. Nachdem es mir irgendwie gelungen war, es zum Stehen zu bringen, stieg ich aus, besah mir die Bremsspuren und entdeckte dann den geplatzten Reifen am linken Vorderrad.

Als ich den klaffenden Riss anstarrte, hörte ich zwar keine himmlischen Stimmen, aber ich wusste, dass Gott dies getan hatte. Und auf dieser von Bremsspuren gezeichneten Gebirgsstraße rief mir der Geist Gottes Dinge ins Gedächtnis zurück, die ich vor vielen Jahren in der Sonntagsschule gelernt haben musste.

Die ersten Worte, die mir einfielen, waren: »Er sorgt für mich!« Und dann fuhr Gott auf wundervolle Weise fort, mir zu zeigen, wie sehr er mich liebt. Ich kannte den Vers, den er dazu gebrauchte, Johannes 3, 16; ich hatte ihn als Kind gelernt. Jetzt jedoch enthielt er meinen Namen: »Denn also hat Gott Pauline Hamilton geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass Pauline Hamilton, die an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.«

Ich begann zu überlegen: Offensichtlich sorgte Gott so sehr für mich, dass er mich auf dieser Straße angehalten und mich daran gehindert hatte, mir das Leben zu nehmen – aber warum? Ich hatte mich schon vor vielen Jahren von ihm abgewandt und hatte ihm in meinem Leben und in meinen Plänen keinen Platz eingeräumt. Aus welchem

Grund sollte er sich um mich kümmern? Aber er tat es, und die Erkenntnis dieser Liebe zerbrach meinen Widerstand.« (S. 10f)

Mit diesen eindrücklichen Worten beschreibt Pauline Hamilton – auch bekannt als »Oma Han«, Jahrgang 1915 – von ihrer Bekehrung, von ihrer »Wende am Abgrund«. Diesen Titel trägt ihre Autobiografie, die nun schon in vielen Auflagen und mehreren Sprachen gedruckt wurde.

Als Medizinstudentin im US-Bundesstaat Pennsylvania wollte sie Selbstmord begehen. Mit dem Auto fuhr sie auf einer Gebirgsstraße, um sich die Klippe hinunterstürzen, nachdem sie von ihrer Lungen-Tuberkulose-Erkrankung erfahren hatte und von der Medizinischen Hochschule entlassen wurde. Darauf hin hatte sich auch noch ihr Freund von ihr getrennt. Die Träume, die sie seit ihrer Kindheit gehegt hatte, waren innerhalb kurzer Zeit zerplatzt. An der Universität von Pennsylvania studierte sie schließlich weiter und machte einen Dokortitel in Physiologie.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs unterrichtete Pauline am Smith College in Northampton im Bundesstaat Massachusetts. Sie erwarb sich großes Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen, merkte aber bald: »Die Naturwissenschaft war mir praktisch zu einem Götzen geworden.« und »Der Erfolg war mir so langsam zu Kopf gestiegen.« (S. 30)

Ganz unvermittelt – durch den Brief einer Freundin – wurde sie mit dem Gedanken konfrontiert, als Missionarin nach China zu gehen. Als sie bald darauf eine persönliche Berufung an die Universität in Peking erhielt, betete sie intensiv um die richtige Entscheidung. Pauline schreibt: »In jenen Tagen, als ich dann darüber betete, ob ich die Stelle annehmen sollte, entdeckte ich eine neue Seite am Gebet. Wenn man es wirklich ernst meint mit dem Herrn und gehorsam sein will, kann das Gebet eine gefährliche Sache sein, weil Gott uns nicht immer auf das hinweist, was wir gerne sehen würden. Diese Erfahrung machte ich. Ja, der Herr zeigte mir, dass er mich wirklich in China haben wollte. Das wurde mir nun klar. Aber er wollte mich dort nicht als Dozentin an einem College haben. Als ich betete,



zeigte er mir, dass ich, wenn ich unter solchen Bedingungen ginge, wiederum große Dinge für mich begehren würde: Karriere und Ansehen. Ich erkannte, dass der Herr wollte, dass ich für ihn nach China gehen sollte – als ganz gewöhnliche Missionarin.« (S. 35)

Als sie sich bei der China-Inland-Mission (CIM) bewarb (der Vorgänger-Organisation der ÜMG), wurde sie schlicht abgelehnt: Mit über 30 Jahren war sie zu alt. Und: »Ihre gesundheitlichen Voraussetzungen sind sehr schlecht« (S. 36). Dann habe sie keine biblische Ausbildung, ein akademischer Titel dagegen sei für die Arbeit in China nicht zu gebrauchen. Die Abfuhr traf sie wie ein Schlag, denn sie war sich ihrer Berufung »todsicher« (S. 36). Sie schrieb sofort und entschieden zurück und bot an, sich einer ärztlichen Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Auch die Notizen ihres persönlichen Bibelstudiums bot sie an mitzubringen, »damit Sie sie durchsehen und beurteilen könne, ob ich genügend Wissen habe.« (S. 37) Als sie in Philadelphia Röntgenaufnahmen von der Behandlung während ihrer Studienzeit abholen wollte, fragte der Arzt, der sie damals behandelt hatte: »Wie kommt es, dass sie nicht gestorben sind?« (S. 39)

Im Herbst 1946 begann sie ihre Ausbildung bei der CIM in Philadelphia, ihre Ausreise war genau zwei Tage vor ihrem 32. Geburtstag Ende Januar 1947. Mit dem Schiff lief sie aus Gulfport, Mississippi aus – Richtung Schanghai. Dort angekommen bekam sie einige Briefe, die für sie eingetroffen waren:

»Über die Post von meiner Mutter war ich besonders froh. Und es stellte sich heraus, dass dies in der Tat ein ganz besonderer Brief war, denn als ich ihn las, erfuhr ich von einem Geheimnis, das sie mir mein ganzes Leben verschwiegen hatte.

Ihr Brief begann so: »Es war der glücklichste Tag meines Lebens, als ich dich nach China abreisen sah.« Ich war etwas schockiert. Ich wusste zwar, dass ich ein ziemlich schwieriges Kind gewesen war und meinen Eltern oft wehgetan und ihnen viele Sorgen bereitet hatte, aber ich hatte nicht gedacht, dass ich so schlimm war! Ich las weiter: »Jetzt kann ich dir etwas erzählen, das ich dir vorher nie sagen konnte. Du bist das jüngste von unseren fünf Kindern und, wie du immer sagtest, das »überzählige Kind« der Familie. Du hattest zwei Brüder und zwei Schwestern und meinstest immer, dass du nicht erwünscht warst. Du glaubtest auch, dass es uns egal war, ob du ein Junge oder ein Mädchen warst, und dass wir dir deshalb einen »neutralen« Namen gegeben haben. Das stimmt vielleicht auch teilweise, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Als ich dich erwartete, sagte ich zum Herrn: »Wenn dieses Kind gesund ist - egal ob es ein Junge oder ein Mädchen ist - gebe ich es dir für China.«

Ich musste aufhören zu lesen; Tränen ließen die Worte vor meinen Augen verschwimmen. Ich konnte es kaum glauben, was ich da las. Die ganzen zweiunddreißig Jahre lang hatte meine Mutter dieses Geheimnis für sich behalten. Nun begann ich den Kampf, der von meiner

Geburt an in meinem Herzen getobt zu haben schien, zu verstehen.

»Dein Name hat dir nie gefallen«, schrieb meine Mutter weiter. Da hatte sie wahrhaftig recht! »Wenn ich ein Junge gewesen wäre«, hatte ich mich immer beschwert, 46 »hättest ihr mich Paul genannt. Aber ich war ein Mädchen, und deshalb habt ihr einfach -ine hinten angehängt. Klingt wie Margarine!« Mutter gab mir nun ihre Erklärung dafür: »Wir nannten dich Pauline, weil du ein Mädchen warst. Wärest du ein Junge gewesen, so hättest du Paul geheißen, denn mein Kind sollte den Namen des größten Missionars aller Zeiten tragen. Schon lange vor deiner Geburt gab ich dich dem Herrn hin für China, damit du die Arbeit tust, die ein anderer hätte tun sollen. Ich bin oft verzweifelt, bekannte sie, »denn ich dachte, der Herr habe mein Gebet, das ich ohne das Wissen deines Vaters gesprochen hatte, vielleicht nicht angenommen. In den Jahren dann, in denen du dich so weit vom Herrn entfernt hattest, erzählte ich deinem Vater von dem Bund, den ich für dich geschlossen hatte, und wir erneuerten ihn gemeinsam. Als du uns heute verlassen hast, wusste ich, dass Gott unser Angebot gehört und angenommen hat. Ich wollte dich jetzt wissen lassen, was ich all die Jahre in meinem Herzen behalten habe.« Wie meine Mutter im Gebet ausgeharrt hatte!

Ich dachte daran, wie ich es in meinen früheren widerspenstigen Jahren gehasst hatte, wenn die Tür zum Schlafzimmer meiner Eltern geschlossen war. Ich wußte in meinem Herzen, daß sie drinnen für mich beteten. Das machte mich schrecklich wütend! Wie dankbar war ich jetzt für meine Mutter und für diesen Brief! Sie hatte ausgeharrt, und ich war in China. Ich ging in dieser ersten Nacht in Schanghai mit einem Gefühl tiefster Ergriffenheit zu Bett.

Ich sah meine Mutter nie wieder. Etwas mehr als ein Jahr später erlitt sie einen Herzschlag, und der Herr holte seine treue Dienerin zu sich heim.« (S. 46f)

Die Situation vor Ort in China kurz nach Kriegsende erforderte es, dass Pauline für den Unterricht von Missionarskindern in naturwissenschaftlichen Fächern eingeteilt wurde. Dies widersprach völlig ihren Vorstellungen und sie fühlte sich fehl am Platz. Was eigentlich als Übergangslösung geplant war, zog sich dann über viele Monate hin und dann erst reiste sie in die chinesische Universitätsstadt Nanking, wo die CIM ein neues Zentrum für Studentenarbeit errichtet hatte (S. 91). Nun endlich war die Zeit gekommen, dass Pauline unter Chinesen arbeiten konnte!

Allerdings nahmen schon Ende 1948 die kommunistischen Aktivitäten in Studentenunruhen zu und alle Amerikaner wurden von ihrer Botschaft aufgefordert, Nanking zu verlassen. Zunächst blieb Pauline dann in Schanghai und hatte bereits nach kurzer Zeit vier Bibelklassen unter Studenten. Nach der Machtübernahme durch die Kommunisten im Mai 1949 wurde die missionarische Arbeit zunehmend erschwert und schließlich gab die CIM am 13. Dezember 1950 ihren offiziellen Rückzug aus

China bekannt. Unter großen Anstrengungen verfasste Pauline noch eine Anleitung zum Bibelstudium (S. 101) für chinesische Studenten, bevor sie über Hongkong nach Amerika ausreiste.

»Als wir schließlich in Freiheit gelangt waren, begannen wir erst richtig die quälende Sorge um die, die wir zurückgelassen hatten, zu spüren. Ich dachte dabei besonders an die Studenten aus meiner Bibelklasse in Schanghai. Bei unserer letzten Unterrichtsstunde hatte

ich sie, im Bewusstsein, dass unser Abschied bevorstand gefragt: »Welche Botschaft soll ich von euch an die Beter in Amerika weitergeben?«

Ein Mädchen erwiderte sofort: »Bitten Sie sie zu beten, dass wir wissen mögen, dass wir Überwinder sind und dass, der in uns ist, größer ist, als der in der Welt ist.« Dies ist der Geist, in dem sie der Zukunft entgegensah!

So war es uns klar, dass – obwohl wir sie verließen – unser nächster Schritt sein musste, treu für die Zurückbleibenden zu beten, dass sie wirklich von der Kraft Gottes, in den sie ihre Hoffnung setzten, gehalten wurden.« (S. 106f)

1951 und den Anfang des Jahres 1952 verbrachte Pauline also in ihrer Heimat. Sie sah ihre Geschwister und ihren Vater wieder. »Ich lernte meinen Vater auf eine ganz neue Weise kennen« (S. 109) schreibt sie im Buch.

Im März 1952 reiste Pauline wieder aus nach Hongkong um dort auf ihren Einsatz in Taiwan zu warten. Der rechtliche Status Taiwans ist bis heute ungeklärt, de facto wird die Insel aber nicht von der kommunistischen Volksrepublik China kontrolliert und die Ausübung des christlichen Glaubens ist daher weitgehend uneingeschränkt. Die CIM baute dort keine eigene Arbeit an, sondern unterstützte bereits vorhandene Gemeinden mit Mitarbeitern. Pauline Hamilton sollte zu den Lehrern einer Bibelschule gehören.

Mit der Durchführung von Seminaren, Versammlungen und Konferenzen hatte sie vielfältige Aufgaben und erlebte eine Erweckung unter jungen Leuten – nachdem bei einem Ausflug ein mit über dreißig Personen besetzter Lastwagen fast in den Abgrund gestürzt wäre. »Aber Gott hat diese Beinahe-Tragödie dazu benutzt, die Gleichgültigkeit und Kälte vieler Herzen zu durchbrechen.« (S. 117)

Nach einer weiteren schweren Krankheit, während der sie »an der Schwelle des Todes gestanden hatte«, (S. 123) wechselte sie nach ihrer Rückkehr von Hongkong, wo sie behandelt wurde, von der Bibelschule in die Studentenarbeit, wo sie mit einem Umfeld der Götzenverehrung und des Geisterglaubens zu kämpfen hatte: »Falls ich es je bezweifelt hatte, so wusste ich es jetzt, dass ich in einen Krieg mit überirdischen Mächten und Strategien verwickelt war; das Schlachtfeld jedoch war hier auf der Erde.« (S. 133)

Bei ihrem nächsten Heimaturlaub war sie zum letzten Mal mit ihrem 82-jährigen Vater zusammen. Sie bot ihm an, bei ihm zu bleiben, doch er rief aus: »Das werde ich nicht zulassen! Ich weiß, wann dein Abreisetag ist, und du wirst pünktlich zurückgehen.« (S. 134) Einen Monat nach ihrer Ankunft in Taiwan bekam sie die Nachricht, »dass Gott meinen Vater zu sich gerufen hatte.« (S. 138)

Und nun beginnen – irgendwann um das Jahr 1960 – die Ereignisse, von denen die Bilder-Geschichte »Oma Han« erzählt.

Nach diesen Erlebnissen wandte sich Pauline der Arbeit unter Jugendlichen zu und erlebte, wie sich zuvor gewalttätige und in Banden organisierte Jungen dem Glauben an Jesus Christus zuwandten und treue Christen wurden.

Auch diese Arbeit wurde später von einheimischen Christen übernommen und nach einem erneuten Heimaturlaub hielt sie 1969 nach einer neuen Aufgabe Ausschau. Sie nahm sich der frisch gebackenen Missionare an, um ihnen zu helfen, »Bräuche und Kultur ihres Adoptivlandes zu verstehen.« (S. 232)

1975 wurde bei Pauline ein Geschwulst festgestellt und bald wurde ihr diagnostiziert: »Sie hat nur noch ein paar Wochen zu leben.« (S. 241) Mit 63 Jahren – nach 31 Jahren Missionsdienst unter Chinesen – wurde sie 1978 in den Ruhestand versetzt. »Ironischerweise war mein Abflugstermin am amerikanischen Unabhängigkeitstag – am 4. Juli 1978. Anstelle von Unabhängigkeit empfand ich jedoch eine neue Abhängigkeit vom Herrn, da ich einer unbekannteren Zukunft entgegensah.« (S. 249)

Als ihre abschließende Aufgabe wurde sie nun dazu gedrängt, ein Buch über ihr Leben zu schreiben. Sämtliche Briefe an ihre Eltern, »sorgfältig in chronologischer Reihenfolge geordnet und sogar mit einem roten Band verschnürt« (S. 255) standen ihr als Quellenmaterial zur Verfügung. Das Buch endet wie folgt:

»Vor acht Jahren sagte man mir, ich hätte nur noch zwei oder drei Monate zu leben. Aber heute kann ich diese Zeilen schreiben, weil es Gott gefallen hat, mich immer noch in dieser Welt zu erhalten.

Ein Liedvers drückt Gottes unfehlbares Planen und Wirken in meinem Leben besser aus, als ich es könnte:

*Gerecht, doch voll Erbarmen webt' er mein Lebenskleid,  
und selbst den Tau der Tränen verklärte seine Freud.  
Bald werd' ich dort ihn rühmen, ihn, der mein Heil geplant,  
der heim mich führt aus Gnaden in Immanuel's Land.  
(S. Rutherford)«*

Pauline Hamilton – unter Chinesen als Oma Han bekannt – starb im Jahr 1988.

*zusammengestellt 2010 von Timo Roller*